

Leseprobe

**Sascha Sprikut**

**Raskova und die Macht der Schatten**

**Fantasy-Roman**

ISBN: 978-3-96174-290-5

VK: 17,50 €

Paperback, Format 14,8 x 21 cm, 400 Seiten

Mai 2026

Edition Paashaas Verlag, [www.verlag-epv.de](http://www.verlag-epv.de)



## Die Wurzel

„Papa, Papa, sind die Redma wirklich böse Hexen?“

„Sie haben die Welt gerettet.“

„Aber warum sagen dann alle, dass sie die Welt vernichtet haben?“

„Weil es nach dem Krieg nicht mehr viel zu retten gab.“

*Aus: Arsjol Petrov. Meine Kindheit im Trümmerhaus*

Die Wurzel bewegte sich. Yulyas Mund hatte sich zu einem Schrei geöffnet, aber kein Ton kam ihr über die Lippen. Zuerst hatte sie die Bewegung für das Schlängeln einer Ringelnatter gehalten. Ihre Hoffnung war jedoch beim Näherkommen zerplatzt. Es war eine Wurzel. Yulya spürte ein Pochen hinter ihren Schläfen, während die Wurzel langsam über den Boden kroch.

„Vater!“

Dieses Mal war es ihr gelungen zu schreien. Ihr Herz schlug so heftig, dass es wehtat. Kalter Schweiß rann ihren Rücken herunter und brachte das Hemd aus Wolle zum Kleben.

„Yulya, was schreist du denn ...“ Die Stimme ihres Vaters verlor sich, als er neben ihr stehen blieb und erblickte, was sie erblickte. „Blutige Wälder!“

Der heftige Fluch riss Yulya aus ihrer Starre. Sie blickte zu ihrem Vater, auch wenn sie es nicht wagte, die Wurzel vollständig aus den Augen zu lassen. Die Wurzel pochte noch immer. Vaters Gesicht war leichenblass. Er war kaum größer als Yulya und hatte schmale Schultern, aber noch nie war er ihr so klein und verloren erschienen.

„Bleib ... bleib genau hier.“ Ihr Vater befeuchtete sich die Lippen. Er drückte ihre Hand. Seine eigene Hand war eiskalt. „Ich bin gleich wieder da.“

Und dann rannte er. Yulya atmete zittrig ein und aus. Selbst, wenn sie gewollt hätte, hätte sie sich nicht von der Stelle rühren können. Im Rücken hörte sie die Rufe ihres Vaters, wie er nach Weihwasser schrie. Würde es reichen? Es war kein Ast, den man einfach zum Brennen bringen konnte oder ein altes Stück Holz. Nein, es war eine dicke Wurzel, die direkt aus der Erde gekommen war. Das Zeichen eines neuen Baumes. Ein Ableger der Schatten.

Yulya fröstelte. Am liebsten wäre sie weggerannt. Panisch und schreiend, Vater hinterher.

Sie fuhr jäh zusammen, als sie spürte, wie sie jemand an sich zog. Es war ihre Mutter, die den Arm um ihre Schulter gelegt hatte. Die plötzliche Wärme ließ Yulya erleichtert aufatmen. Mutter zog sie hastig beiseite, während Vater neben ihr eine Flasche Weihwasser entkorkte und den Inhalt, ohne zu zögern, über die Wurzel entleerte.

Es zischte und rauchte, als Wasser auf Holz traf. Es klang wie das Fauchen eines Tieres. Yulya zuckte zusammen. Die dunkelbraune Wurzel nahm eine schwarze Farbe an und wand sich, fand aber kein Entkommen. Die schwarze Masse schrumpelte in sich zusammen, bis sie zu Staub zerfiel.

Vaters Arm senkte sich schwerfällig. Sein Gesicht war schweißüberströmt.

Neben Yulya atmete ihre Mutter erleichtert auf. „Die zehn Götter behüten uns“, murmelte sie heiser. „Lange her, dass wir eine hatten.“

Vater lachte bitter. „Nicht lange genug, wie es scheint. Du hast gut reagiert, Yul.“

Eigentlich hatte Yulya nur dagestanden und gestarrt. Das Pochen in ihrem Kopf war verschwunden. „Denkst du, da sind noch mehr? Aua!“

Ihre Mutter hatte ihr einen schmerzhaften Klaps gegen den Hinterkopf gegeben. „Hör auf, das Böse heraufzubeschwören!“

Vater betrachtete die Flasche in seiner Hand. So wie er sie hielt, musste sie leer sein. „Wir holen beim nächsten Pregod neues. Lasst uns die Arbeit für heute ruhen lassen.“

Mutter nickte zustimmend. Sie legte den Arm wieder um Yulyas Schultern und führte sie ins Haus. Obwohl Yulya mit ihren sechzehn Standardjahren schon lange zu alt dafür war, hatte sie nichts dagegen. Es fühlte sich tröstlich an.

Der Weg zum Haus verlief schweigsam, genau wie die Zubereitung des Abendessens, das aus einer Kartoffelrübensuppe bestand. Yulyas früheste Erinnerung war, wie ihr Vater mit ihr über das Kartoffelfeld im Frühling gelaufen war. Er hatte riesengroße, schnelle Schritte gemacht, und sie mit ihren wenigen Jahren hatte rennen müssen, um mit ihm mithalten. Vater hatte das wenig gekümmert, solange sie mitkam.

An diesem Abend speisten sie nicht allein, sondern zusammen mit Vaters Freunden. Yulya hatte ganz vergessen, dass Besuch ausstand. Dem Gesichtsausdruck ihrer Mutter nach hatte diese das auch. Yulya schlang ihre Suppe herunter und eilte nach oben. Ihr war klar, dass sie und die Wurzel nach einigen Gläsern Wodka das Gesprächsthema des Abends werden würden. Sie konnte schon die Stimmen von Vaters Freunden hören. Erst der Wald, dann die Wurzel, Oleg. Deine Tochter weiß, wie man die Schatten überlebt. Und wenn sie viel Pech hatte, würden sie anfangen, darüber zu grübeln, ob Yulya ihren Zweck als Einzelgeborene endlich erfüllt hatte. Oh nein, dafür fehlten ihr aktuell wirklich die Nerven. Also verspeiste sie eilig ihre Suppe und begab sich nach ein paar kurzen Abschiedsworten nach oben in ihr Zimmer.

In jedem Fall würde der Abend damit weitergehen, dass Vater und seine Freunde gekochte Kartoffeln mit Salzgurken und Eiern essen und bis spät in die Nacht Wodka trinken würden. Manchmal sogar bis zum Morgengrauen.

Von unten drangen Gelächter und fröhliche Rufe nach oben. Es war jedoch nicht der Lärm, der Yulya vom Schlafen abhielt. Vor ihrem geistigen Auge sah sie die Wurzel. In ihrem Kopf pochte es. Was wäre passiert, wenn ihr Vater nicht in der Nähe gewesen wäre? Wenn sie keine weitere Flasche Weihwasser gehabt hätten? Schauernd zog sie die Decke enger um sich.

## Natasha

Ich erinnere mich daran, wie in meiner Kindheit ständig das Licht ausfiel. Es konnten Tage vergehen, bis wir wieder Elektrizität hatten. Mein Vater schimpfte immer auf den Imperator oder das Imperium, als hätten sie das Licht höchstpersönlich abgedreht. Er sagte, dass vor dem Krieg alles anders gewesen war. Für mich, als Kind, waren diese Stromausfälle furchtbar. Jede Nacht hatte ich panische Angst davor, dass die Schatten aus der Dunkelheit kommen und mich holen würden.

Als erwachsener Mann, der Jahre später diese Zeilen schreibt, verstehe ich, wie viel Glück meine Familie damals hatte.

*Aus: Arsjol Petrov. Meine Kindheit im Trümmerhaus*

Ein dumpfes Geräusch riss sie aus dem Schlaf. Als würde ein kleiner Stein eine Wand treffen. Für einen Moment schlug Yulyas Herz wie wild. Sie musste wieder an die Wurzel denken. Um sie herum war es stockdunkel. Ich bin zu Hause. Ich bin sicher. Sie zwang sich, tief Luft zu holen. Die Wurzel war vernichtet, die Wälder waren weit weg. Die Schatten konnten ihr nichts anhaben.

Langsam gewöhnten sich ihre Augen an die Dunkelheit. Yulya erkannte die kleine Kommode neben ihrem Bett und die Kleiderstange mit den Kisten für ihre Kleidung. Sie war so erleichtert, dass sie sogar vergaß, was sie geweckt hatte. Es fiel ihr erst wieder ein, als sie das leise, dumpfe Geräusch erneut hörte. Yulya gähnte und rieb sich die Augen. Das Geräusch kam direkt vom Fenster. Jemand schien Steinchen dagegen zu werfen.

Yulya setzte einen Fuß nach dem anderen auf die kalten Fliesen und schlich zum Fenster. Sie spähte in die Dunkelheit hinaus, konnte aber, ohne es zu öffnen, nichts erkennen. Vorsichtig drehte sie den Knauf. Das Fenster knarrte beim Öffnen. Da ihr Zimmer nur ein Stockwerk über dem Boden lag, musste sie nicht weit nach unten schauen. Natasha stand mit einer Öllaterne in der Hand da und setzte gerade zum nächsten Wurf an.

„Yul“, flüsterte sie.

„Natasha, was machst du hier?“, fragte Yulya und gähnte.

„Kannst du rauskommen?“

„Sofort.“ Sie schloss das Fenster, zog ihre Pantoffeln an und legte sich ihre schwere Decke aus Wolle über die Schultern. Einem Impuls folgend nahm sie eine zweite Decke für Natasha mit.

Als sie nach draußen trat, saß Natasha bereits auf den Stufen der Veranda vor dem Haus. Sie hatte die Arme auf die Knie gestützt und sah trotz ihres dicken Mantels so aus, als würde sie frieren. Die Laterne, die neben Natasha auf den Stufen stand, spendete zwar Licht, jedoch keine Wärme. Es war eine für den Sommer recht

kalte, aber klare Nacht. Wenn Yulya nach oben blickte, sah sie die roten, orangen und violetten Sterne funkeln. Die Sterne, die zu weit weg waren, um sie mit bloßem Auge zu erkennen, verschmolzen zu einem bunten Nebel in der Nacht.

„Danke“, murmelte Natasha, als Yulya ihr die Decke um die Schultern legte.

Yulya setzte sich neben ihre Freundin und schlang die eigene Decke enger um sich. Obwohl sie noch vor wenigen Minuten in der Wärme ihres Schlafzimmers gewesen war, fror sie bereits. Auf kalten Steinstufen zu sitzen trug nicht unbedingt zu ihrem Wohlbefinden bei.

Es war einige Wochen her, seit sie ihre Freundin zuletzt gesehen hatte. Natasha war nicht bei den letzten Pregods gewesen, was in der Gemeinde für Aufsehen gesorgt hatte. Einen Pregod daheim zu verbringen war eine Sache, aber mehrere? Beim letzten Pregod, zu dem Natasha erschienen war, hatte sie ihre schönen rotbraunen Locken unter einem Tuch versteckt und eine Sonnenbrille getragen. Diesmal hatte sie nichts bei sich, was ihr Aussehen verstecken könnte. Darum sah Yulya die dunklen Färbungen auf ihrer rechten Gesichtshälfte sofort.

„Bei den Göttern, Natasha“, sie schlug die Hände über dem Mund zusammen, „wer ... wer hat dir das angetan?“

Natasha blickte sie mit einem Gesichtsausdruck an, als hätte Yulya etwas völlig Offensichtliches, geradezu Dummes gefragt. Wahrscheinlich war die Frage das auch, wenn Yulya bedachte, dass es nicht das erste Mal war.

„Lass nicht zu, dass er dir das antut.“, sagte sie leise. „Geh zum Gemeinderat und melde das. Sie werden ...“

„Was?“, fiel Natasha ihr ins Wort. „Es ist keine Sünde, seine Tochter zu schlagen.“

„Aber es ist auch kein Gebot.“

Natasha atmete hörbar aus. „Bevor der Gemeinderat auch nur beraten kann, was zu tun ist, wird er mich umbringen.“

„Sag sowas nicht!“ Yulya umklammerte ihre Beine so fest, dass sie die Anstrengung in den Armen spürte. „Sag sowas nicht!“

„Nach dem letzten Pregod sind wir nicht sofort nach Hause gekommen, sondern haben im Dorf übernachtet“, sagte Natasha. „Als wir – Papa und ich – am nächsten Morgen nach Hause kamen, war die ganze Ernte von Schädlingen befallen.“

„Bei Yenela!“ Yulya schnappte nach Luft.

„Du hättest Papas Gesicht sehen sollen. Ich habe ihn noch nie so verzweifelt erlebt. Wir sind reingegangen, um nach Mama zu sehen, weil sie uns nicht begrüßt hat. Ihr ist über den Pregod schlechter geworden. Darum lag sie den ganzen Tag nur im Bett, während wir gefeiert haben. Ihr Gesicht war weiß wie Schnee, und ihre Taschentücher waren voller Blut.“ Natasha wischte sich mit dem Handrücken über die Augen. „Da hat Papa endgültig die Beherrschung verloren.“

„Natasha.“ Yulya legte eine Hand auf die Schulter ihrer Freundin. „Das tut mir so leid.“

Natasha nickte kaum merklich. Ihre Unterlippe, zitterte und ihre Augen glitzerten feucht im Schein der Laterne. „Ich hab Angst, was mit Papa passiert, wenn sie weg ist. Ich glaube nicht, dass Mama sich erholt. Solange sie lebt, hält sie ihn, zügelt seinen Zorn. Sie ist wie ein Korke, der dafür sorgt, dass seine ganze Wut, seine Gewalt eingeschlossen in einer Flasche bleiben. Wenn es ihr schlecht geht, lockert sich der Korke, und der Zorn entweicht. Dann passiert das. Doch was passiert, wenn der Korke weg ist? Wenn sie weg ist? Die Heiler geben ihr nicht mehr lang, ein paar Wochen vielleicht.“ Natasha atmete zitternd aus. „Und dann ist Herbst, und wir haben nichts zu essen.“

„Der Gemeinderat wird euch helfen.“

„Nicht, wenn sie denken, dass es unsere Schuld ist. Verschwende nie Gutes, heißt es doch. Was ist, wenn sie denken, dass wir unvorsichtig mit der Ernte waren und darum Gutes verschwendet haben?“

„Das wird nicht passieren. Der Rat ist gerecht.“

Natasha blickte sie aus tränennassen Augen an. „Wäre der Rat gerecht, hätte er einen Boten in die Stadt geschickt, um einen Heiler für meine Mutter zu finden. Stattdessen musste er sich beraten, und dann war es zu spät. Der Rat wird uns wieder nicht helfen, Yul. Er wird sagen, dass ich die Ältesten ehren und ihnen gehorchen soll. Der Prediger wird sagen, dass mein Vater leidet und ich die Pflicht habe, ihm beizustehen.“ Yulya lief es kalt den Rücken hinunter. „Was ist mit Toshka? Kann er nicht helfen?“

„Was kann Toshka denn tun, außer zu beten?“

Die Bitterkeit in Natashas Stimme erschreckte Yulya. „Er hat die Pflicht, euch beizustehen“, versuchte sie es trotzdem.

„Toshka hat seine eigene Familie, um die er sich kümmern muss. Die Verpflichtung Frau und Kind gegenüber wiegt vor den Göttern schwerer als die vor den eigenen Eltern. Oder der Schwester.“

Für Yulya war Anton – Toshka – noch immer der großgeratene Junge, der von Soldatenspielzeugen aus Ton besessen war. Als Kind hatte sie öfter mit Natashas älterem Bruder gespielt als mit Natasha. Yulyas Eltern hatten lange gehofft, sie mit Anton vermählen zu können, um so ihre beiden Familien zu vereinen. Allerdings war Anton irgendwann ins heiratsfähige Alter gekommen, und Yulya hatte noch immer nicht geblutet. Er

hatte einige Monate auf sie gewartet. Als nichts passiert war, hatte die Gemeinde ihn dazu bewogen, eine andere Frau zu nehmen. Anton hatte natürlich gehorcht.

Yulya wusste, dass es die richtige Entscheidung gewesen war und sie Anton keine Vorwürfe machen durfte. Es änderte nichts daran, dass sie nach wie vor wütend und verletzt war. Inzwischen war es zu spät. Toshkas Frau hatte ihm das erste Kind geboren. Damit war die Ehe unauflösbar.

„Ich werde in die Stadt gehen“, sagte Natasha mit einem Mal und riss Yulya aus ihren Gedanken und Erinnerungen.

„Du wirst was tun?“

„Ich gehe nach Dawosk.“

„Aber wa... warum ...?“

...